

# Aus dem Dorfleben

Geschichts- und Brauchtumsbeilage zum Sammeln  
Februar 2001

## Unsere Schwäbische Mundart

Mundart ist nicht etwa eine entartete Schriftsprache, sondern die ganz normale Volkssprache. In alten Zeiten und in alten Schriften kann man es noch feststellen, wurde die Mundart geschrieben, so wie sie in den verschiedenen Gegenden eben gesprochen wurde. Zu Martin Luthers Zeiten wurde von ihm die kursächsische und obersächsische Kanzleisprache verwendet. Erst um 1750 wurde durch Johann Christoph Gottsched von 2.2.1700 - 12.12.1766 die oberdeutsche Sprache nach den besten Schriftstellern zur gemein gültigen Schrift und Buchsprache. Dadurch wurden die vorhandenen Mundarten in ihrer Verwendung stark eingeengt. Für einen Städter oder einen „Preussen“ klingt es natürlich herb und fast beleidigend, jedenfalls unanständig, wenn man mit ihm in alten Wörtern redet.

So ist eben für einen Schwaben der Mund das „Maul“, der Rücken der „Buckel“, das Schwein die „Sau“, „wüst“ ist eben hässlich, „heulen“ für weinen, „schwätza“ für sprechen oder „hocka“ für sitzen.

Noch ungewohnter ist es selbst auch für uns, wenn wir über die Iller gehen und den Bayer hören, bei dem der Mund die „Goschn“ ist, die Ohren die „Watscheln“, die Hand die „Pratzen“ und er hat keinen Bauch sondern eine „Wampn“. Aber irgendwie verwandt, mit fast allen deutschen Mundarten sind die meisten Wörter. Das sehen wir z. B. bei dem Wort heiss. Für den Norddeutschen ist die Suppe „hähs“, für den Franken ist sie „haas“, für die Bayern ist sie „hoas“ und für die Schwaben „hois“. Die Mundart ist eben bezeichnend für die einzelnen Stämme. Jeder Volksstamm hat ein anderes gefärbtes Innenleben und dadurch auch seine eigene Ausdrucksweise. Darum sollte man jeden schwätzen lassen wie ihm der Schnabel gewachsen ist.

Aber gerade wir im süddeutschen Raum sind seit dem letzten Krieg durch die vielen Vertriebenen und besonders durch die Verlagerung der günstigen wirtschaftlichen Verhältnisse, den Zustrom der „Preußen“, sprich Deutsche aus nördlicheren Gefilden, ausgesetzt. Diese Zuwanderung macht der schwäbischen Mundart schwer zu schaffen. Manche junge Eltern glauben in unserer Zeit, sie müßten mit ihren Kindern hochdeutsch reden um ihnen bessere Bildungsvoraussetzungen zu geben, und merken dabei nicht, wie, um es schwäbisch auszudrücken, beschissen es klingt. Denn auf (dr Gass) der Straße (schwätzet) reden sie doch auch das schwäbische Kauderwelsch das eben zur Zeit in unserem Raum gesprochen wird.

## Schwäbische Mundart geht verloren

Die größte Gefahr für unser Schwäbisch oder allgemein der Mundart und Hochsprache kommt allerdings von anderer Seite, von den nachwachsenden Berichterstattern, den Reportern. Mit der „Amerikanisierung“ werden wir bewusst oder unbewusst zum Totengräber nicht nur für die Schriftsprache, auch für den Dialekt. Damit kann sich jeder ausrechnen auf welchem Weg unsere Mundart ist. Dies können auch die Dialektforscher und Professor Werner König von der Uni Augsburg nicht ändern. Sie können das schwäbische nur aufschreiben und sammeln.

Ein weiterer Schwerpunkt ist ein Bereich, der bisher in Oberschwaben noch äußerst wenig beachtet wurde: das bodenständige Volkslied. Die schwäbischen Lieder die noch vereinzelt in Oberschwaben gesungen werden, sind ein Teil der Kultur Oberschwabens.

Die schwäbischen Volkslieder sind in den letzten 100 Jahren fast in Vergessenheit geraten.

Einige wenige Lehrer aus Oberschwaben sammelten hier Volkslieder und sandten sie nach Stuttgart (heute in die Landesstelle für Volkskunde) oder nach Freiburg (ins Deutsche Volksliedarchiv). Zu ihnen gehörte auch Lehrer Grupp aus Aitrach (1900). Er sammelte was volkskundlich von Interesse war: Lieder, Gedichte und Bräuche, die er einsandte und die heute noch in den Archiven zu lesen sind.

## Was ist heute noch schwäbisch ?

„Wenn oiner am Aftermedig oder Zeistig mit seim Drothesel in Oitra da Schloßbuckel ra karred und henda doba an Sack Bodabiera hot, und wenns dann no auf dr Stroß heel isch, noch kommt er ins wackla und fliegt da Roi na. No hauts n auf Gosch na, daß am am Dostig no dr Grend weh dut, als hätt an an Haider dappet, und wenn des no oiner lesa ka, no ka er blos a Schwob sei, wenn ers et lesa ka no isch a „Preuß“.

Übersetzt heißt das:

Wenn einer am Dienstag mit seinem Fahrrad in Aitrach den Schloßberg herunter fährt und hinten einen Sack Kartoffeln drauf hat, und wenn dann noch die Straße eisglatt ist, dann kommt er ins wanken und fällt über die Böschung. Dann fällt er auf seinen Mund, daß er am Donnerstag noch Kopfweg hat, als hätte ihn ein Pferd getreten, und wer das Schwäbische noch lesen kann ist ein Schwabe, wenn nicht, ist er ein „Preuße“.

## Wer ist ein echter Schwabe ?

Der überm Lech bildet sich ei, dass er a Oberbayer sei.

Dr ander reagiert mit Ärger und sait er sei a Württaberger.

dr Rieser, der siechts au it ei, und moind, dass er a Riaser sei.

dr Oberschwob brengts raus so ane, wenns gnau got isch er Alemane.

No oiner wo koi Schwob sei wott, des isch dr Allgaier, bigott,

wia behauptet er ganz stolz, er sei vom a andra Holz.

Ja hör i et oder ben i blend ? Do frog i mi, wo d Schwoba send.

Blos dr Mittelschwob geits zua: I bin a Schwob, land mi en Ruah.

Jetzt sag i ui, wo d Schwoba send: Soweit des teure Haupt hoisst Grend,

wo dr Fuß bis zu de Hüfta roicht ond dr Ostwend - Boierwend hoisst.

Wo's Zügle pfeift um halba drui, do lebet d'Schwoba, sag i ui.